

Statt Gäste bewirten sie nun Teamkollegen

Menschen mit Beeinträchtigungen Ohne tägliche Routine verlieren einige Mitarbeitende der Berner Blindspot-Beizen die Übung. Im neuen Lockdown wird die Nonprofitorganisation kreativ.

Jael Amina Kaufmann

Von aussen betrachtet scheint alles ruhig zu sein im Gastronomiebetrieb Fabrique28 an der Monbijoustrasse in Bern. Die Tische im vorderen Bereich sind auf den Kopf gestellt und es brennt nur spärlich Licht. Doch der Schein trügt. In der Restaurantküche sind an diesem Tag neun Personen am Kochen und Backen. Wie ist das mitten im Lockdown möglich?

Gäste zu bewirten, ist zurzeit verboten. Das Verbot gilt jedoch nicht für Mitarbeitende. Diesen Umstand nutzt die Organisation Blindspot, Initiantin der beiden Beizen Fabrique28 im Monbijou und Provisorium46 in der Länggasse: Im Januar wurde das Restaurant an der Monbijoustrasse kurzerhand in eine betriebsinterne Kantine umgewandelt. Bekocht werden statt Gäste nun die Mitarbeitenden der zwei Restaurants.

Der 27-jährige Oliver Marti ist einer dieser Mitarbeitenden. Vor ihm in der Restaurantküche steht eine Kiste roter Peperoni, die er sorgfältig zerkleinert. «Daraus soll am Ende ein Gemüsesalz entstehen», erklärt er. Zwei Jahre schon ist der junge Mann mit Asperger-Syndrom im Gastronomiebetrieb der Organisation Blindspot angestellt.

Inklusion in allen Strukturen selbstverständlich zu leben, ist das Ziel von Blindspot. In den zwei Gastronomiebetrieben arbeiten so auch Menschen mit Beeinträchtigung, damit die Beizen zu Begegnungsorten für die gesamte Gesellschaft werden. «Die Kantine gibt beeinträchtigten Menschen während des zweiten Lockdown nun die Möglichkeit, weiterhin aktiv am sozialen Leben teilzunehmen», erklärt



Das Fabrique28 wurde zur Kantine umfunktioniert. Oliver Marti nimmt Bestellungen auf. Foto: F. Rothenbühler

«Die Tätigkeit gibt mir eine Tagesstruktur. Und ich freue mich, nachher wenigstens unser Team bewirten zu können.»

Oliver Marti
Mitarbeiter im Restaurant des Vereins Blindspot

Geschäftsleiter Jonas Staub das Projekt. Denn die Behörden hätten die Bedürfnisse von Menschen mit Beeinträchtigung im vergangenen Jahr zu wenig berücksichtigt.

Der soziale Kontakt fehlt

Während er in der Küche routiniert am Arbeiten ist, erzählt Oliver Marti von den vielen Schwierigkeiten, die er während der Pandemie erlebt hat: «Früher habe ich jeweils vier Tage in der Woche im Service gearbeitet.» Zu Beginn des ersten Lockdown im Frühling habe er dann bei anderen Arbeiten im Betrieb mitgeholfen – doch plötzlich ging auch das nicht mehr.

Zu gross waren seine Ängste aufgrund von Corona geworden. Auch den Alltag in der begleiteten Wohngemeinschaft in Biel konnte Oliver Marti nicht mehr bewältigen. Nachdem er in einer Psychiatrie stationär behandelt worden war, zog er schliesslich wieder bei seiner Familie ein. Dieser Rückzug sei für ihn sehr belastend gewesen, sagt er: «Kontakt hatte ich praktisch nur noch zu meinen Verwandten. Der Austausch mit anderen Menschen hat mir gefehlt.»

Selbstvertrauen verloren

Für Jonas Staub ist daher klar: Die negativen Folgen der Corona-Pandemie für die Gleichstel-

Der «Märit46» in der Länggasse

Im Februar startet die Organisation Blindspot in der Länggasse ein weiteres Pilotprojekt: Jeden Freitag zwischen 15 und 19 Uhr wird auf der Terrasse des Restaurants Provisorium46 ein Markt stattfinden. Angeboten werden selbst produzierte Nahrungsmittel sowie weitere Produkte lokaler Anbieter aus dem Quartier. (jak)

lung von Menschen mit Behinderungen sind gross. Feststellbar sei dies etwa an den Rückschritten, die seine Mitarbeitenden während des ersten Lockdown gemacht hätten: «Ihnen hat die Tagesroutine sehr gefehlt. Viele Abläufe, beispielsweise das Bierzapfen, mussten im Sommer neu erlernt werden.»

Ausserdem habe die Organisation seit dem Ausbruch der Pandemie fast keine Bewerbungen mehr von beeinträchtigten Menschen erhalten. Dies sei vor Corona noch nie vorgekommen, so Staub. Der gelernte Sozialpädagoge vermutet deshalb, dass ein Grossteil der Personen mit einer Beeinträchtigung das Selbstvertrauen während der Krise verloren hat.

Im geschützten Rahmen dagegen ist die Nachfrage nach Arbeits- oder Ausbildungsplätzen «trotz oder eventuell gerade wegen Corona gross», sagt Meinrad Ender, Direktor der Band-Genossenschaft, die sich für die Integration von Menschen mit Beeinträchtigung in die Arbeitswelt einsetzt. Auf dem regulären Arbeitsmarkt sei die Lage zurzeit aber schwierig, so Ender: «Die Suche nach externen Einsatzplätzen ist in einigen Branchen

fast unmöglich geworden.» Welche Folgen hat dies für die Betroffenen?

Ein Markt ist geplant

Jonas Staub befürchtet, «dass wir auf unserem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft um ein Jahrzehnt zurückgeworfen wurden». Dies, obschon die Schweiz 2014 die UNO-Behindertenrechtskonvention ratifizierte, die für Menschen mit Beeinträchtigung die gleichberechtigte Teilhabe in allen Lebensbereichen fordert.

Die momentane Unsicherheit ist für Oliver Marti nur schwer auszuhalten. Er sei deshalb froh um die Arbeit hier in der betriebsinternen Kantine, sagt der 27-Jährige. Unterdessen ist die Kiste vor ihm leer und er viertelt die letzte Peperoni: «Die Tätigkeit gibt mir eine Tagesstruktur. Und ich freue mich, nachher wenigstens unser Team bewirten zu können.»

Denn der Tischservice liegt Oliver Marti besonders. Das hätten ihm seine Chefin und die Gäste schon oft bestätigt. Damit er in der Übung bleibt, übernimmt er daher auch in der betriebsinternen Kantine am Mittag den Service – auch wenn er zurzeit nur den eigenen Teamkolleginnen und -kollegen nach dem Essen einen Kaffee anbieten kann.

Bald schon könnte Oliver Marti aber wieder Kundschaft bedienen. Denn am 5. Februar lanciert die Organisation mit dem Märit46 das nächste Pilotprojekt auf der Terrasse vom Provisorium46 in der Länggasse. So soll ein Begegnungsort für Menschen mit und ohne Beeinträchtigung auch in der Corona-Pandemie möglich werden, um Inklusion wieder sichtbar zu machen.

«Viele wurden vom sozialen Leben ausgeschlossen»

Pandemie Der Dachverband Inclusion Handicap verlangt, dass man seine Forderungen auch in der Pandemie berücksichtigt.

Frau Hess-Klein, werden die Bedürfnisse von Menschen mit Beeinträchtigung in der Corona-Pandemie zu wenig berücksichtigt?

Im ersten Lockdown Anfang 2020 war dies der Fall. Viele Massnahmen zur Bekämpfung der Pandemie waren für Menschen mit Beeinträchtigung besonders hart. Ein Beispiel ist das Ausgeh- und Besuchsverbot in Heimen.

War diese Massnahme zum Schutz der Bewohnerinnen und Bewohner nicht notwendig?

Nur bedingt. Von den rund 45'000 Menschen mit Beeinträchtigung, die in der Schweiz in einem institutionellen Rahmen leben, gehören sehr viele nicht der Risikogruppe an. Diese Personen wurden über mehrere Wochen vom

sozialen Leben ausgeschlossen, ohne dass dies in dieser Intensität gerechtfertigt gewesen wäre.

Wurden in der Pandemie somit Rückschritte auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft gemacht?

Ja. Inklusiv ist eine Gesellschaft, die grundsätzlich allen Menschen ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht. Natürlich musste die gesamte Bevölkerung im vergangenen Jahr Einschränkungen in Kauf nehmen – insgesamt waren aber Menschen mit einer Beeinträchtigung stärker betroffen.

Woran merkt man dies konkret?

Bei einigen führte etwa der Abbruch bestimmter Therapien zu Gesundheitsschäden, die kaum wiedergutzumachen sind. Besonders anspruchsvoll war auch die Situation von Eltern beeinträchtigter Kinder, die im Homeschooling nicht mehr heilpädagogisch unterstützt wurden.

Was bedeutet dies für die Bewältigung der zweiten Welle?

Bei den aktuellen und zukünftigen Massnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie müssen die Entscheidungsträger stets auch die besondere Situation von Menschen mit Beeinträchtigung auf dem Radar haben. Die ergriffenen Massnahmen dürfen nicht dazu führen, dass sie stärker als andere von der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen oder in ihrer Gesundheit gefährdet werden.

Jael Amina Kaufmann

Über Inclusion Handicap

Caroline Hess-Klein leitet die Abteilung Gleichstellung bei Inclusion Handicap. Ziel des Dachverbandes der Behindertenorganisationen ist, den rund 1,7 Millionen Menschen mit Beeinträchtigung in der Schweiz die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu garantieren. (jak)



Caroline Hess-Klein
Leiterin der Abteilung Gleichstellung bei Inclusion Handicap.

ANZEIGE

Teppich-Edel-Handwäsche

nach persischer Tradition

Orientteppichhaus Burgdorf

Kornhausgasse 1, 3400 Burgdorf

Telefon 034 424 05 48

Öffnungszeiten: Mo–Fr 10.00–18.30
Sa 10.00–16.00

Sonderaktion diese Woche

auf allen Reparaturen und Teppichwäschen 30%



- Fachgerechte Bio-Handwäsche
- Chlorfreie Reinigung ohne Farbverluste
- Imprägnierung und Rückfettung
- Spezialreinigung bei Mottenbefall



Auch der schönste Teppich sieht mit der Zeit schmutzig und alt aus. Viele wertvolle Familienerbstücke werden entsorgt, weil sie kaputt oder ausgebleicht sind. Das Teppichhaus kümmert sich auch um die hoffnungslosesten Fälle. Hier werden Teppiche aller Art erneuert, ausgebessert und einer gründlichen und biologischen Reinigung unterzogen. Das Reinigungsverfahren sorgt dafür, dass selbst alte Teppiche wie neu aussehen und zudem sauber und hygienisch sind. In mehreren Schritten reinigen Experten das Stück zunächst gründlich und befreien es von Milben und feinen Staubpartikeln. Dann wird der Teppich getrocknet, gebürstet und anschließend noch einmal kontrolliert. Für das Waschen benutzt das Teppichhaus ausschliesslich biologisch abbaubare und ph-neutrale Waschmittel ohne Lösemittel. Auch die Handwäsche wird nach traditioneller Art wie im Orient durchgeführt, also mit natürlicher Seife frei von Chemikalien. Auf Wunsch können die Teppiche auch mit persischer Kernseife imprägniert werden.

Reparaturen und Restaurierungen erfolgen in der hauseigenen Werkstatt. Ganz gleich, ob es sich um kleine Ausbesserungsarbeiten wie die Befestigung von abgelaufenen Fransen und Kanten, oder um umfangreiche Restauration wie das Anbringen von neuen Fransen und die Behebung von Brandschäden handelt. Bei uns sind Sie in guten Händen.

Kostenloser
Hol- und
Bringservice